Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 36

Artikel: Und ob wir auch möchten

Autor: Siebel, Johanna

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645262

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

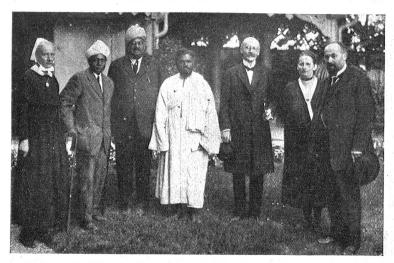
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Von der Weltkirchenkonserenz in Bern. Aus der "farden Party" des Diakonissenhauses. Oberfchweiter Auguste Ochser vom Jackonissenhaus, Dr. Baut, ein Freund Gandhis, Dr. Kehemia Boputon, Sadu Mellon, Pfarrer Abolf Frey, Rektor des Diakonissenhauses, Frau Bfarrer S. Frey-von Wattenwyl, Prof. Deißmann aus Berlin.

Forschungs institut zu errichten, das die Tatsachen der heutigen sozialen Nöten und Schwierigkeiten "im Lichte der Botschaft des Evangeliums und des christlichen Gewissens" erforschen soll. Das Institut soll eine Zentrale für die verschiedenen christlich-sozialen Bewegungen werden, die in den einzelnen Ländern begonnen haben, wie z. B. die Copec-Bewegung in England und in den Arbeiten des Evangelisch-Sozialen Kongresse, der Französisch-Sozialen Arbeitsgruppe usw.

Mit diesem Gründungsbeschlusse stellen sich die Rirchenmanner auf den Boden der werktätigen Mithilfe jum Aufbau der durch den Rrieg verschütteten Welt. Gie anerkennen, daß es für die Zerrissenheit der Menschheit Gründe gibt, die außerhalb des bisher geübten driftlich-theologischen Denfens liegen, und daß diese Gründe erst erforscht werden mussen. Da die auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiete gelegenen Grunde von andern Forschungsinstituten schon öfters flarglegt worden sind - wir denten da bei= spielsweise an das Genfer Arbeitsamt, an die verschiedenen Rommissionen des Bölferbundes, an die Liga der Friedens= freunde und an so viele andere internationale Bereinigungen mit ihren Sekretariaten — so wird sich das neue Sozialwissenschaftliche Institut das Spezialgebiet suchen mussen, das der Rirche am nächsten liegt. Es wird die ethi= fchen Rormen aufstellen muffen, die fünftig im Bolterrecht und Bölferzusammenleben Geltung haben sollen. Denn hier hat ja gerade die Rirche im Rriege versagt. Sie hat ihre Ethit zur nationalistischen Rriegswaffe werden lassen; die Priester aller Nationen beteten zum gleichen Gotte um den Sieg der Waffen ihres Bolkes; so mußte die völker= versöhnende Rraft der Rirche notwendig versagen, weil ja der driftliche Gott kein Kriegsgott ist, der sein auserwähltes Volt mit dem Siege beglückt. Wenn die Stockholmer Dr= ganisation wirklich die von ihr zu erwartende Arbeit leistet, dann wird ihre vornehmste Schöpfung jene neue Ethik sein, die den Rrieg unter den Bölkern unmöglich macht, indem sie gleiches Recht für alle Menschen und Bolter schafft, aber auch das Unrecht der sozialen Ausbeutung nicht mehr schützt. Der Weg dazu wird natürlich in Etappen abgestedt werden muffen. Eine erste wird sicher die fein mussen, den Krieg in jeder Form, auch in der sportlichserterlichen, als ein unmoralisches und unchristliches Ausstunftsmittel zu brandmarken.

Am Montag nachmittag fand im Garten des Diakonissenhauses in Bern zu Ehren der Konferenzteilnehmer, begünstigt vom herrlichsten Sommerwetter, eine würdige Abschiedsseier statt. Ueber sechshundert Personen fanden sich als Eingeladene des Rektors des Diakonissenhauses, des Herrn Pfarrer Adolf Frey, und seiner Gattin, in ben prächtigen Anlagen des "Blumenberges" und des Salem-Spitals ein, um den Ansprachen der Gastgeber und der Gäste, den Gesängen der Knabensekundarschüler, des Doppelquartettes des Gemischten Chores Ranflüh und dem Spiel des Trios der Geschwister Schiffmann zu lauschen. Zwischen hinein wurden von freundlichen Schwestern aus verschwenderisch ausgestatteten Büssets Erfrischungen geboten. Herr Pfarrer Frey hieß mit weithin schallender Stimme die große Gafteschar, unter der fich auch der Bundespräsident Dr. Häberlin befand, willtommen. Er wies auf das Berner Diakonissen= werk hin, das auch ein Bild der Zusammenfassung darbietet, indem es in 13 Kantonen und in drei Ländern (außer der Schweiz in Deutschland und Frankreich), arbeitet. Herzliche Abschiedsworte an die Konferenzteilnehmer entboten im Namen der schweizerischen und bernischen Kirchenbehörden die Herren Professor W. Hadorn und Regierungsrat Burren. Dann sprachen in langer Reihe die abschiednehmenden Gäste: ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, ein Serbe, ein Jugoslawe und ein Schwede.

Wieder wurde in diesen Keden der Kongresteilnehmer, die jetzt auf den Dank an das gastfreundliche Land und insbesondere auf das gastfreundliche Diakonissenhaus abgestimmt waren, unser schweizerland gerühmt. Einer der Redner nannte unser Land im Hinblick auf das friedliche Jusanmenleben dreier Nationen und der verschiedenen Konsessionen "das Land der erfüllten Unmöglichkeiten". Ganz besonders warme Worte fand für die schöne segensreiche Arbeit der Diakonissinnen der letzte der elf Redner, der synspathische Erzbischof Soederblom, den der Photograph zum Schlusse extra noch festhielt, umringt von den Emmentaler Sängerinnen und Sängern inmitten einer frohen Festgesellschaft — vor seinem Blicke das alte Vern — ein unvergesichs schöner Anblick, der ihm, wie den andern fremden Gästen als beglückende Erinnerung in Gedächtnis haften dürfte, so wie wohl auch die einheimischen Teilnehmer der solennen "Garden party" im blumenreichen "Blumenberg" das Bild nicht so schollen vergessen werden. —ch-

## Und ob wir auch möchten.

Wir mussen die Form tragen, in der wir erschaffen wurden, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere wählen.

Unsere Form aber ist unsere Individualität. Sie ist uns anvertraut als ein Instrument, durch welches der Geist der Welt weht und durch welches er erklingen will. Die eine Form ist sein und vielsaitig bespannt und vermag die Schwingungen des Weltgeistes reiner, tieser, voller und beseligender zu erfassen, während durch die spärlichen, dicken und groben Saiten des andern Instruments die Töne des Weiltgeistes vage, unvollkommen und plump erklingen. Ewig unerfindlich aber wird es uns bleiben, warum die Formen so verschieden sind, und warum es unmöglich ist, die Sprache des Weltgeistes gleichmäßig zu erfassen und die tausendsfältigen Klänge einander verständlich zu deuten. Denn keines der den Menschen anvertrauten Instrumente ist so beschaffen, daß es die letzten Geheimnisse des ewig Allmachtvollen in seinen Saiten aufzusangen und erklingen zu lassen vermöchte.

Wir mussen die Form tragen, in der wir erschaffen sind, und ob wir auch möchten, wir können uns keine andere wählen. Die Instrumente aber, die ohne ihr Zutun reich und herrlich gebildet wurden, sollen ihre Saiten schwingen und erklingen lassen in den großen, unser kleines Menschensein überdauernden Ewigkeitsklängen des Geistes zum eisgenen Segen und zum Segen der andern.

Johanna Siebel.